

Kommunikation des Evangeliums – Perspektiven der Lebensbegleitung

Michael Domsgen

Die Geschichte der Praktischen Theologie kann über weite Strecken auch als Geschichte des Ringens um Lebensbegleitung gelesen werden. Die Krisenerfahrungen, die zur Entstehung des Faches geführt haben, resultieren zum großen Teil daraus, dass sich eine Distanz zwischen kirchlichem Handeln und lebensgeschichtlicher Partizipation aufbaut. Dieser Distanz wird auf unterschiedliche Weise zu begegnen versucht. Einerseits wird kirchliches Handeln vor allem unter Zuhilfenahme des Religionsbegriffs neu bestimmt. Andererseits rückt die Lebenswelt verstärkt in das Blickfeld des Interesses. In der Regel wird beides dann aufeinander zu beziehen versucht, wobei die Perspektive der Lebensbegleitung eine grundlegende Rolle spielt. Denn „mit der Lebensgesch(ichte) erfährt auch die lebensgesch(ichtlich)-individuelle Rel(igion) eine nachhaltige Aufwertung“¹. Religion, so Friedrich Schweitzer pointiert, kann geradezu „als Produkt von Lebensgesch(ichte) angesehen“² werden.

Der Gegenstand praktisch-theologischer Theorie ist also gar nicht angemessen bestimmbar, wollte man von den Lebensgeschichten der Menschen absehen. Unter dieser Prämisse kann es letztlich keine Praktische Theologie geben, die auf Perspektiven der Lebensbegleitung verzichtet.

Vor diesem Hintergrund erstaunt ein erster Blick in das Sachregister der Praktischen Theologie von Christian Grethlein. Denn von Lebensbegleitung und Lebensgeschichte ist in diesem 591 Seiten starken Grundlagenwerk an keiner Stelle die Rede. Dafür aber mehrfach von Biographie und das dann in sehr klarer und pointierter Weise. Grethlein sieht in ihr „das Nadelöhr für die religiöse Thematik“³, wobei es hier spezifische Logiken gibt. „Traditionelle Konsistenzanforderungen“⁴, wie sie in Theologie und Kirche formuliert wer-

¹ Friedrich Schweitzer, Art. Biographie, IV. Praktisch-theologisch und pädagogisch, in: RGG⁴ 1 (1998), 1604f., 1604.

² Ebd.

³ Christian Grethlein, Praktische Theologie, Berlin/Boston 2012, 209.

⁴ Ebd.

den, spielen keine Rolle. Die „Passförmigkeit für die eigene Biographiearbeit“⁵ ergibt sich vielmehr aus der Einfügung in einen „marktwirtschaftlichen Rahmen“⁶. Dies vor Augen, konstatiert Grethlein: „Unter den Bedingungen einer ‚häretischen‘ Gesellschaft stellt vor dem Hintergrund globaler Risiken und des Imperativs der Erlebnisgesellschaft die Biographie des Einzelnen den entscheidenden Bezugspunkt für die Kommunikation des Evangeliums dar.“⁷ Man könnte sie geradezu als Medium der Kommunikation des Evangeliums bezeichnen.

Davon ausgehend ergeben sich durchaus eigenständige Perspektiven der Lebensbegleitung, auf die ich im Folgenden zu sprechen kommen möchte.

1. Impulse: Zum vor Augen liegenden Potenzial einer an der Kommunikation des Evangeliums orientierten Praktischen Theologie

Menschen existieren nicht an sich, sondern nur in Gestalt ihrer unverwechselbaren Biographien. Zugleich jedoch leben sie in dieser Unverwechselbarkeit nie nur für sich, sondern in Beziehung zu anderen. Indem Christian Grethlein nun beim Konzept „Kommunikation“ ansetzt, nimmt er dies von vornherein konstitutiv mit auf. Die einzelne Biographie gibt es nur in Verbindung und in Auseinandersetzung mit anderen Biographien. „Beziehung [...] ist konstitutiv für Kommunikation“⁸. Freilich sind es Einzelne, die daran partizipieren. Aber als Einzelne sind sie nur dann hinreichend im Blick, wenn sie als Kommunizierende, also als Menschen, die in Beziehungen leben, beschrieben werden. Lebensbegleitung wäre dann vor allem Kommunikationsbegleitung. Für deren Profilierung gibt Grethlein eine Reihe von Impulsen, allerdings ohne sie hinsichtlich der Lebensgeschichte explizit auszuführen. Dass Leben sich in den einzelnen Abschnitten und Phasen ganz unterschiedlich darstellt und deshalb auch die Kommunikationen im Lebenslauf Veränderungen unterliegen, wird von ihm nicht ausdrücklich aufgenommen. Er konzentriert sich vielmehr auf Eckpunkte im Koordinatensystem von Kommunikation des Evangeliums und Biographie. Dabei gelingt es ihm, vor allem für kirchliches Handeln grundlegende, verständliche und anschlussfähige Impulse zu formulieren. Bereits in der kommunikationstheoretischen Grundlegung hält er fest, dass *„Evangelium‘, als Inhalt von Kommunikation keine feststehende Größe*

⁵ Ebd.

⁶ Ebd.

⁷ A.a.O., 211.

⁸ A.a.O., 145.

unabhängig von der konkreten Kommunikation“⁹ sei. Vielmehr erschließe es sich erst in der Kommunikation. Die genaue Bedeutung von „Evangelium“ werde „im Kommunikationsprozess generiert und ist grundsätzlich ergebnisoffen bis hin zur Erschließung neuer Wirklichkeit.“¹⁰ Insofern ist Evangelium nie ohne Lebensgeschichte denkbar.

Kommunikation ist also nicht ein beliebiger, sondern der entscheidende Modus des Evangeliums. Kommunikation ist keine Art warming up, um dann zum Eigentlichen zu kommen. Vielmehr steht Kommunikation für das Eigentliche. Denn letztlich geht es im Evangelium nicht um Inhalte, sondern – und hier nehme ich eine Formulierung Wilfried Engemanns auf – „um Beziehungen, die anders als durch Kommunikation nicht hergestellt werden können“¹¹.

Mit einer solchen Grundlegung vollzieht Grethlein zugleich zwei elementare praktisch-theologische Grundentscheidungen. Einerseits bestimmt er die anthropologischen Voraussetzungen der Kommunikation des Evangeliums. Sie liegen einzig und allein in der Kommunikationsfähigkeit und -bedürftigkeit des Menschen. In der Eigenschaft als homo communicans liegt die einzige Voraussetzung. Darin ist eine zweite Entscheidung impliziert. Der Ausgang bei der Kommunikation enthebt Grethlein davon, den Menschen an sich als homo religiosus sehen zu müssen, indem beispielsweise das die eigene Existenz deutende Denken als religiös bezeichnet wird. Der Mensch und seine Lebensgeschichte werden damit in gewisser Weise entsubstanzialisiert. Der Mensch ist nicht per se religiös und muss auch nicht so bestimmt werden, weil in der Kommunikation des Evangeliums etwas außerhalb des Menschen Liegendes kommuniziert wird. Grethlein nennt es den „christlichen Grundimpuls“¹², und meint damit „das Wirken und das Geschick Jesu von Nazareth“¹³, wobei mit dem Begriff der Gottesherrschaft „die liebende und wirksame Gegenwart Gottes“¹⁴ im Mittelpunkt steht. Daraus ergeben sich dann für ihn drei grundlegende „Kommunikationsmodi“¹⁵, die er unter Bezug auf Jürgen Becker als „Lehren und Lernen“¹⁶, „Gemeinschaftliches Feiern“¹⁷ und „Helfen zum

⁹ A.a.O., 156f. Nicht ganz klar wird dabei allerdings, was unter „konkreter Kommunikation“ zu verstehen und was der dazugehörige komplementäre Begriff ist.

¹⁰ A.a.O., 157.

¹¹ Wilfried Engemann, Personen und Zeichen im Prozess der Kommunikation des Evangeliums. Praktische Theologie als Theorie der Lebensäußerungen der Gemeinde, in: ders., Personen, Zeichen und das Evangelium. Argumentationsmuster der Praktischen Theologie, Leipzig 2003, 37–50, 43.

¹² Grethlein, Praktische Theologie (s.o. Anm. 3), 158.

¹³ Ebd.

¹⁴ A.a.O., 163.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ A.a.O., 163.

¹⁷ A.a.O., 165.

Leben“¹⁸ beschreibt. Entscheidend dabei ist, dass diese drei Modi zwar unterschieden, aber nicht getrennt werden dürfen, und dass es sich hierbei nicht um exklusiv christliche Kommunikationsmodi handelt. Vielmehr sind es ohnehin weithin vorhandene Kommunikationen, die nun in einer bestimmten Weise profiliert werden. Die Profilierung ergibt sich aus dem „Kontakt zu Gott“¹⁹, der sich wiederum in dreifacher Weise differenzieren lässt. Beim Lehren und Lernen steht die „Kommunikation über Gott im Mittelpunkt“, beim „gemeinschaftlichen Feiern die Kommunikation mit Gott“ und „beim Helfen zum Leben die von Gott kommende Kraft“²⁰. Dies geschieht auf unterschiedlichen Wegen. Für Grethlein eröffnen „Erzählen, Beten und Segnen in besonders elementarer Weise einen Zugang zur Kommunikation des Evangeliums. Auf ihnen ruhen Miteinander Sprechen, Singen und Heilen. Sie finden eine theologisch elaborierte Fortsetzung in Predigt, Abendmahl und Taufe als den für evangelische Kirche charakteristischen Kommunikationsformen.“²¹

Hinsichtlich der Lebensbegleitung birgt ein solcher Ansatz großes Potenzial, weil er lebensweltlich verankert, dialogisch orientiert und ganzheitlich ausgerichtet ist. Die Lebensgestaltung tritt in das Zentrum, wobei die vorfindlichen Vollzüge konstitutiv sind. Das kann dazu verhelfen, kirchliches Handeln von vornherein dialogisch und menschenfreundlich zu profilieren sowie die protestantische Schlagseite zum Bildungsbürgertum auszugleichen. Kommunikation des Evangeliums betrifft den Menschen in allen seinen Dimensionen und ist nicht auf ein Sprachgeschehen zu beschränken. Zugleich wird Christsein ganz nah an das Menschsein gerückt. Die Kommunikationsmodi des Evangeliums sind nicht ganz andere als die grundlegenden menschlichen Kommunikationsmodi. Vielmehr gehören sie aufs Engste zusammen. Deshalb geht es darum, „die genannten allgemein menschlichen Kommunikationsformen auf die Nähe der Gottesherrschaft hin durchsichtig zu machen“²², wie Christian Grethlein in einem Vortrag noch vor Erscheinen seiner Praktischen Theologie ausführt. Durch die Kommunikation des Evangeliums soll es zu einem vertieften Verständnis und einer erfüllenden Praxis des Menschseins kommen. Dabei spielen zwei Aspekte eine Rolle, die mit dem Begriff der „Durchsichtigkeit“ gut eingefangen werden können. Es geht um ein vertieftes Sehen und um ein kritisches Durchschauen. Das daraus resultierende neue

¹⁸ A.a.O., 166.

¹⁹ A.a.O., 493.

²⁰ Ebd.

²¹ A.a.O., 494.

²² Christian Grethlein, Pfarrberuf – ein theologischer Beruf. Vortrag beim Symposium zum Auftakt der Erarbeitung eines rheinischen Pfarrbildes 29. Januar 2011 in Düsseldorf, masch. 9 Seiten, 5, http://www.ekir.de/www/downloads/Grethlein_Pfarrberuf_ein_theologischer_Beruf.pdf (Zugriff am 14.06.2014).

Verständnis des alltäglichen Lebens ist in der Spannung von Inkulturation und Kontrakturation zu gestalten, was wiederum kontextuell bestimmt ist.

Mit einem solchen Ansatz gelingt es Grethlein, vor allem in handlungsorientierender Hinsicht wichtige Impulse zu geben, die sowohl biblisch als auch lebensweltlich anschlussfähig sind. Zugleich ermöglicht ein solcher Zugang haupt- wie ehrenamtlich Tätigen kritisch auf gegenwärtige kirchliche Praxis zu schauen und sie so zu gestalten, dass sie lebensbegleitend profiliert werden kann. Er befreit aus der Fixierung kirchlichen Handelns auf gegenwärtige institutionell bestimmte Formen, verweist mit Nachdruck auf die grundsätzliche Symmetrie in der Kommunikation des Evangeliums und lenkt den Blick auf Kirche jenseits der Kirche. Bei alledem wird eine Frage zentral für die Kommunikation des Evangeliums. Es die Frage nach ihrer Relevanz in einer Zeit, in der Religion nicht (mehr) zum „allgemein Plausible(n)“²³ unserer Gesellschaft gehört. Relevant ist das, „was beim Individuum Aufmerksamkeit erhält [...], dabei interpretierend verarbeitet wird und ggf. sich einstellungs- und handlungsändernd auswirkt“²⁴. Diese Frage wird von Grethlein zwar an mehreren Stellen benannt. Hinsichtlich ihrer Beantwortung zeichnet sich vor allem in der Perspektive der Lebensbegleitung durchaus einiges Potenzial ab, das aber noch nicht hinreichend ausgeschöpft ist. Davon soll im Folgenden die Rede sein.

2. Reserven: Zum noch auszuschöpfenden Potenzial einer an der Kommunikation des Evangeliums orientierten Praktischen Theologie

Der Einsatz beim Konzept „Kommunikation“ hat seinen Preis. Wird beim Religionskonzept durch das Postulat von Religion als anthropinum die Relevanzfrage quasi en passant gleich mit beantwortet, indem bestimmte menschliche Grundfragen als religiös qualifiziert werden – und somit Religion unverzichtbar zum Menschsein dazugehört –, stellt sich diese Frage mit großer Dringlichkeit beim Kommunikationsansatz. Dass Menschen kommunizieren, gehört zu ihrer Grundausstattung. Dass sie das Evangelium kommunizieren, ist eine Option. Um sie zu wählen, bedarf es einer hinreichenden Plausibilität. Es ist nicht von vornherein ausgemacht und auch nicht ohne weiteres einsichtig, dass Menschsein mit der Kommunikation des Evangeliums besser gelingt als

²³ Grethlein, *Praktische Theologie* (s.o. Anm. 3), 194.

²⁴ Eberhard Hauschildt/Uta Pohl-Patalong, *Kirche*, Gütersloh 2013, 110. Interessant ist zudem der Gedanke, dass „teilweise [...] die Relevanzfrage die Wahrheitsfrage ersetzt“ (ebd.) zu haben scheint.

ohne dieselbe. Die Relevanzfrage umfasst dabei „sowohl eine kognitive als auch eine affektive und eine pragmatische Dimension“²⁵ und will auf unterschiedlichen Ebenen beantwortet werden.

Hält man sich das vor Augen, zeigt sich bei Christian Grethlein eine gewisse Unschärfe. Es ist nicht ganz klar, worauf die Kommunikation des Evangeliums beim einzelnen Menschen hinauslaufen soll. Dass es dabei ums Lernen, Feiern und Helfen geht, nimmt die Mehrdimensionalität der Relevanzfrage gut auf. Doch es bleibt die Frage nach der Zielrichtung. Genügt die Kommunikation des Evangeliums sich selbst oder lässt sich darüber hinaus genauer sagen, was sie austrägt? Wer Perspektiven der Lebensbegleitung bedenken will, braucht Antworten auf diese Fragen.

Hilfreich können an dieser Stelle Überlegungen Wilfried Engemanns sein, wie er sie in seiner Wiener Antrittsvorlesung mit Blick auf den Gottesdienst formuliert hat. Zu Recht weist er darauf hin, dass auf klare Begriffe bezüglich des Zwecks von Religion für die Daseinserfahrung von Menschen nicht verzichtet werden kann. „Nur mit Blick auf ihr ‚Worumwillen‘ kann eine bestehende religiöse Praxis beurteilt, begleitet und kritisch hinterfragt werden.“²⁶ Dabei dient ihm „das Menschsein des Menschen“ als „Vorgabe und Ziel zugleich“²⁷. Kommunikation des Evangeliums bewirkt seiner Meinung nach, „dass ein Mensch als Mensch zum Vorschein kommt mit allem, was zu seinem Menschsein gehört“²⁸. Das habe unter anderem zur Folge, „dass Menschen gern leben, dass sie ihr Leben als großartiges, persönliches Geschenk empfinden, dass sie neu an ihr Leben herangeführt werden und sich infolgedessen auch ‚auf ihr Leben verstehen‘.“²⁹ Letztlich geht es also um eine Stärkung im Menschsein, die auch fühlbar und spürbar ist. Nach Engemann führt Glaube zur „Erfahrung der Stimmigkeit unseres Lebens“³⁰, weil „unser Leben in den Koordinaten der Weite und Tiefe in den Blick“³¹ komme.

Damit gibt er eine durchaus eindruckliche Beschreibung der Zielperspektive, bleibt aber bei der Beschreibung des Weges zu diesem Ziel dahinter zurück. Zwar sagt er, dass es darum gehe, „die anthropologische Dimension des Lebenswissens“ der christlichen Tradition aufzudecken und sie „als menschengemäße Annäherungen an unser Dasein zu verstehen“³². Aber wie genau

²⁵ Ebd.

²⁶ Wilfried Engemann, Lebensgefühl und Glaubenskultur. Menschsein als Vorgabe und Zweck der religiösen Praxis des Christentums, in: WzM 65 (2013), 218–237, 223.

²⁷ A.a.O., 228.

²⁸ A.a.O., 219.

²⁹ A.a.O., 218.

³⁰ A.a.O., 234.

³¹ A.a.O., 236.

³² A.a.O., 235.

das geschehen soll und welche Aspekte dabei zum Tragen kommen sollen, wird nicht ausgeführt. In gewisser Weise kommt es hier zu einer Umkehrung des Religionskonzeptes. Während dort bestimmte Fragen des Menschseins, wie beispielsweise die Sinnfrage, als religiös qualifiziert werden und von dort aus der lebensweltliche Anschluss gesucht wird, wird hier quasi am anderen Ende eingesetzt, indem christlicher Glaube als Ermöglichung und Vertiefung des Menschseins profiliert wird. In welcher Weise er dies ist bzw. womit er dies bewirkt, bleibt letztlich offen. Auch kommt es hier wieder zu einer Konzentration, vielleicht sogar zu einer Beschränkung auf den Einzelnen. Ebenso wird die lebensgeschichtliche Dimension, also das Voranschreiten im Lebensweg, was für die Perspektive der Lebensbegleitung von großer Wichtigkeit ist, nicht explizit aufgenommen. Erfahrungen der Stimmigkeit oder Koordinaten der Weite und Tiefe sind nicht in allen Phasen des Lebens grundlegende Perspektiven. Hier scheint vielmehr der schon gereifte Mensch im Blick zu sein, der noch Zeit vor sich hat, aber bereits auf eine stattliche Lebensgeschichte zurückschauen kann. Auch scheinen Situationen der Bedrohung, des Leides und der Unfreiheit nicht ohne weiteres adäquat mit den benannten Begrifflichkeiten beschreibbar zu sein.

Gleichwohl lässt sich festhalten, dass die Kommunikation des Evangeliums ihren Zweck nicht in sich selbst trägt, sondern anthropologisch bestimmbar sein muss. Ideal wäre es, wenn es gelänge, den Kommunikations-Ansatz hinsichtlich seiner Zielperspektive präzise zu beschreiben, ohne ihn individualistisch einengen zu müssen und zugleich die kontextuellen und lebensgeschichtlich unterschiedlichen Anforderungen angemessen aufnehmen zu können. Anders ausgedrückt: Notwendig wäre eine Zielbestimmung, die inhaltlich profiliert werden kann und gleichzeitig dynamisch genug ist, um unterschiedliche menschliche Verfasstheiten aufzunehmen. Sie müsste handlungsorientierend hilfreich und gleichzeitig mit Blick auf die eigene Lebensführung nachvollziehbar sein. Zudem sollte sie von vornherein die kommunikative Grundausrichtung des Menschen mit aufnehmen können.

3. Ausblick: Empowerment als Zielperspektive einer an der Kommunikation des Evangeliums orientierten Praktischen Theologie?

Ein fertiges Konzept kann ich an dieser Stelle noch nicht anbieten, so dass am Ende meiner Überlegungen eine Frage steht. Es ist allerdings keine völlig offene Frage, sondern eine, die von einer Grundidee geleitet ist. Für die hier zu bedenkende Perspektive der Lebensbegleitung scheint mir nämlich eine Rezeption von Ansätzen hilfreich, die unter dem Begriff des Empowerment zusammengefasst werden. Dieser Begriff entstand im amerikanischen Kontext

in den 1960er und 1970er Jahren und umfasst mehrere Bedeutungsebenen. Von der Genese her lassen sich grob vereinfacht zwei unterschiedliche Traditionslinien aufzeigen.³³ Zum einen geht es bei Empowerment um einen kollektiven Prozess der Selbst-Aneignung von „Lebenskräften“. Dabei handelt es sich um einen Oberbegriff, unter den sich eine Vielzahl von sozialen Bewegungen und Entwicklungsprozessen subsumieren lässt. Gemeinsam ist, dass Menschen in marginalisierten gesellschaftlichen Positionen sich in solidarischer Vernetzung Selbst- und Mitbestimmung sowie Gestaltungsmacht hinsichtlich der eigenen Lebensumstände in ihrem Nahumfeld erstreiten und aneignen. Zum anderen wird unter diesem Begriff ein Handlungskonzept für helfende Berufe gefasst, das diese Prozesse anregen, unterstützen und fördern will, also die Konstruktion von Möglichkeitsräumen für Selbstbestimmung zum Ziel hat. Gegenwärtig finden Empowerment-Ansätze in unterschiedlichen Bereichen Anwendung, wobei in praktisch-theologischer Perspektive vor allem die Ansätze aus dem Bereich der sozialen Arbeit, der Heilpädagogik sowie der Gemeindepsychologie von Interesse sind. Hier wird grundsätzlich eine am Individuum orientierte Perspektive eingenommen. Sie impliziert die Frage der Relevanz für lebensweltliche Vollzüge und hat neben der individuellen Dimension immer auch die gemeinschaftliche und die gesellschaftliche im Blick. Damit könnte die kommunikative Grundverfasstheit des Menschen gut aufgenommen werden. Gleichzeitig offenbart ein Blick in synchroner Perspektive eine gute Anschlussfähigkeit hinsichtlich der inhaltlichen Profilierung als Kommunikation des Evangeliums.³⁴

Zunächst ist der Empowerment-Begriff ein eminent politischer. „Power“ steht für „Macht“. Es geht um die Umverteilung von politischer Macht, indem Menschen aus einer Position relativer Machtungleichheit austreten und sich ein Mehr an Partizipationsvermögen und Entscheidungsmacht aneignen. Neben dem Machtbegriff umreißt das englische „power“ ein semantisches Feld, das im deutschen mit Begriffen wie Stärke, Kompetenz, Durchsetzungskraft und Vermögen beschreibbar ist. In dieser lebensweltlich-alltagsbezogenen Hinsicht bezeichnet Empowerment das Vermögen von Menschen, ihren Alltag autonom, aus eigener Kraft und in Selbstorganisation zu bewältigen.

Empowerment lässt sich sodann sowohl reflexiv als auch transitiv gebrauchen. In ersterer Hinsicht geht es um das „self-empowerment“, die Selbst-Bemächtigung, also um einen selbstinitiierten und selbstgesteuerten Prozess der (Wieder-)Herstellung von Lebenssouveränität auf der Ebene der Alltagsbe-

³³ Vgl. dazu *Norbert Herriger*, Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung, Stuttgart 1997 und ⁴2010.

³⁴ Nähere Ausführungen in einem ausführlichen Beitrag bereiten Georg Bucher und ich gegenwärtig vor. Im Folgenden beziehe ich mich teilweise darauf.

ziehungen wie auch auf der Ebene der politischen Teilhabe. In transitiver Bedeutung („to empower someone“) dient Empowerment zur Zielbestimmung professionell helfenden Handelns, das Menschen vielfältige Vorräte an Ressourcen für ein gelingendes Lebensmanagement zur Verfügung stellen will, auf die diese bei Bedarf zurückgreifen können, um Lebensstärke und Kompetenz zur Selbstgestaltung ihrer Lebenswelt gewinnen zu können.

Betrachtet man einen solchen Ansatz theologisch, ergeben sich sowohl Konvergenzen wie auch kritische Anfragen, die reflektiert werden müssen. Die Problematisierung der Defizitperspektive und die Orientierung an den Stärken der Menschen entspricht in hohem Maße der Grundausrichtung einer praktischen Theologie, wie sie Christian Grethlein skizziert, in der also die „Kommunikation des Evangeliums“ im Zentrum steht und damit das „Helfen zum Leben“ als Kommunikationsmodus neben dem Lehren und Lernen sowie dem gemeinschaftlichen Feiern konstitutiv sind. Auch die Betonung symmetrischer Kommunikationssituationen ist in hohem Maße anschlussfähig. Zudem lässt der biblische Befund zum jesuanischen Hilfehandeln deutlich erkennen, dass das Ethos dieser Hilfe von Zutrauen und Mitwirkungserwartung sowie vom Überwinden gesellschaftlicher und politischer Konventionen und Widerstände geprägt ist und damit in hohem Maße dem Empowerment-Ethos korrespondiert. Rechtfertigungstheologisch lässt sich die Befähigung (und Aufforderung) zum Engagement zur solidarischen Vernetzung und zu gegenseitiger Verantwortungsübernahme in Gesellschaft und Kirche als Konsequenz aus der Befreiung von Selbstrechtfertigung begreifen.

Gleichwohl ergeben sich aus theologischer Warte auch zahlreiche kritische Anfragen an zentrale Theoreme des Empowerment-Ansatzes. Rechtfertigungstheologisch ist daran zu erinnern, dass der Blick auf menschliches Leben konstitutiv nicht durch Postulate zur Eigenaktivität oder Selbstbestimmungsfähigkeit begründet werden darf. Aus einer Orientierung an Menschenstärke wird sonst eine Ideologie der Menschenstärke. Es gibt Erfahrungen der Schwachheit und Sinnlosigkeit, die nicht auf bloßer Verschüttung von Ressourcen beruhen und so auch nicht mit aktivierender Lebenswelthermeneutik aufgebrochen werden können. Der Mensch ist durch das Rechtfertigungsgeschehen gerade vom Zwang zur Selbstbehauptung befreit. Theologisch-anthropologisch ist die Fokussierung auf das „autonome Subjekt“, das in Eigenregie die eigenen Lebensumstände aktiv gestaltet, als ultimate Zielperspektive anzufragen. Begrenzend sind zudem Momente der Endlichkeit und „Verdanktheit“ (Geschöpflichkeit) ins Spiel zu bringen.

Diese wenigen Stichworte zeigen, dass eine theologische Rezeption von Empowerment-Ansätzen einiges Potenzial in sich trägt, das vor allem bei der Profilierung einer Praktischen Theologie hilfreich sein könnte, die sich der Kommunikation des Evangeliums verpflichtet weiß und dabei die Perspektiven der Lebensbegleitung besonders im Blick hat. Wenn Christian Grethlein

in seiner Grundlegung betont, dass „euangelizesthai“ ein „Oszillieren zwischen Aktiv und Passiv“³⁵ ausdrücke, bietet er dafür selbst einen wichtigen Hinweis. Denn Empowerment kann nur im Wechselspiel von Bestärkt-Werden und Stärke-Zeigen gelingen. Damit ließe sich gut aufnehmen, was Grethlein als „Spannung jeder Kommunikation als Mitteilung“ bezeichnet, „indem dabei wechselseitig gesendet und empfangen, eben ‚mit-geteilt‘ wird.“³⁶ Auf diese Weise könnten dann auch die von Grethlein als Methoden benannten Kommunikationen von Erzählen, Beten und Segnen, Sprechen, Singen und Heilen sowie Predigt, Abendmahl und Taufe in lebensbegleitender Perspektive genauer beschrieben werden. So ist beispielsweise das Segnen – nicht nur im biblischen Kontext – oft mit der Erfahrung des Elternseins in der Zielfamilie verbunden, die des Gesegnetwerdens eher mit der Erfahrung des Sohn- oder Tochterseins in der Herkunftsfamilie. Lebensgeschichtlich ergeben sich hier also ganz unterschiedliche Einsatzpunkte. Zudem zeigt sich, dass die Fähigkeit zum Gesegnetwerden nicht mit der zum Segnen identisch ist. Vergleichbares gilt auch für die Kommunikationsmodi des Helfens, Feierns und Lernens. Wer hilft, ist noch lange nicht in der Lage, sich helfen zu lassen. Gleichwohl wäre das eine unhintergehbare Voraussetzung für gelingendes Leben. Auch beim Feiern und Lernen lässt sich Vergleichbares aufzeigen, wobei Letzteres ja von Grethlein selbst mit dem Begriff des Lehrens markiert wird.

Lebensbegleitende Kommunikationen „dürfen das Leben nicht unterdrücken, sie sollen es fördern.“³⁷ Dies kann mit dem Begriff des Empowerment gut profiliert werden. Zugleich eröffnet eine solche Zielbestimmung einen Raum zur Spezifizierung in unterschiedlichen lebensgeschichtlichen Phasen. Dass Evangelium beispielsweise im Vorschulalter anders zu kommunizieren ist als im fortgeschrittenen Erwachsenenalter, leuchtet unmittelbar ein. Es dürfte sehr gewinnbringend sein, dies unter dem Hinweis auf elementare Kommunikationsformen lebensbegleitend zu profilieren. Dabei wäre dann auch die Frage aufzunehmen, die sich vor allem durch die Zurückdrängung des Religionsbegriffs stellt. Es ist die Frage nach Inhalten und Kommunikationsformen, die in besonderer Weise „religionsaffin“ sind, wo also die Wahrscheinlichkeit der Anschlussfähigkeit für die Kommunikation des Evangeliums höher ist als bei anderen Inhalten und Kommunikationen.

Grethleins Praktische Theologie bietet mit der Konzentration auf Lernen, Feiern und Helfen wichtige Impulse dafür. Unter der Perspektive der Lebens-

³⁵ Grethlein, *Praktische Theologie* (s.o. Anm. 3), 159.

³⁶ Ebd.

³⁷ Karl Ernst Nipkow, *Bildung als Lebensbegleitung und Erneuerung. Kirchliche Bildungsverantwortung in Gemeinde, Schule und Gesellschaft*, Gütersloh ²1992, 261. Er bezieht es hier auf pädagogische Institutionen.

begleitung wäre es gewinnbringend, ihr Potenzial für ein lebensgeschichtlich orientiertes Empowerment abzuklopfen und daraus dann auch handlungsorientierende Impulse ableiten zu können.

Empowerment könnte sich dabei als verständliche, zumutbare und anschlussfähige Zielperspektive erweisen, die durch den Bezug auf die Kommunikation des Evangeliums eine klare inhaltliche Bestimmung erhält. Somit würde dieser Begriff selbst eine Profilschärfung erleben, die ihn aus der Riege der allgemein zustimmbaren, aber auch irgendwie blutleeren Begrifflichkeiten herausholt und begrifflich klarer konturiert. Auf diese Weise wäre so etwas wie eine „win-win-Situation“ denkbar, bei der die praktisch-theologischen Überlegungen durch den Bezug auf Empowerment lebensbegleitend profiliert und Empowerment-Ansätze durch den Bezug auf die Kommunikation des Evangeliums inhaltlich stärker konturiert werden können.